

---

---

## BERLINER THEATER

Drei von den Stücken, die ich in der letzten Zeit sah, waren Auslandsware, anständig im Menschlichen, in der Gesinnung, aber schablonenhaft, altmodisch, schwach im Formalen, im Bau.

Das französische Schauspiel „Marcel Fradelin“ ist eine sympathisch humane, vorurteilslose, ernsthafte Gestaltung der Tragik des liebebedürftigen Eunuchen (beste Ahnen: eine Episode im „Hofmeister“ von J. M. R. Lenz und Tollers „Hinkemann“) und wird in der „Komödie“ in so glänzender Besetzung gespielt, daß man nicht weiß, wen man zuerst loben soll (Tiedtke, Karlweis, Homolka, Biensfeld, Grüning, Mosheim, Meingast).

„Der Zigarettenkasten“, John Galsworthys erstes Drama, nun 22 Jahre alt, ist ein solides, plausibles, etwas gemächliches, doch heut noch recht stichhaltiges Anklagestück wider soziale und juristische Ungerechtigkeit. Mit seiner ausführlichen, hausbackenen, handfesten Darstellungsweise bleibt es brauchbares, sauberes Propagandamaterial für ein ziemlich zahmes und harmloses Gros des Volksbühnenpublikums. Auch zeichnet das Stück naturgetreu die gewohnheitsmäßige Verlogenheit einer durchschnittlichen, nicht einmal reaktionären Honoratiorensippe, die korrekte und die zynische Spielart des Gentleman, das instinktive Paktieren der Justiz mit der besitzenden Klasse, der Richter unbeteiligte, automatische Erledigung der einzelnen Fälle und ihr Unverständnis für die Lage der Armen. Die Aufführung im „Theater am Schiffbauerdamm“ war eine durchaus respektable Leistung. Viktor Schwanneke führte Regie und spielte einen unerschütterlichen Diener. Gronaus Parlamentarier war die leibhaftige doppelte Moral — mit allen Nuancen eine feine Menschenstudie. Ernst Karchow als Proletarier im Körperhaften echt, im Sprachlichen zu schneidig, ganz echt Ellen Widmann als bornierte Madame, Wolfgang Staudte im Gehaben des verzogenen, skrupellosen Elitesöhnchens, Paula Batzer als Kokottchen, Fränze Roloff als selber gehetzte Hausbesitzerin, Grete Bäck als verbrauchte Arbeiterfrau und Arthur Mainzer als Schnellrichter.

Ein späteres Galsworthy-Drama „Flucht“ hat die gleiche erfreuliche Fronde gegen den Justizapparat, gegen die staatlich approbierte Jagd auf Menschen, gegen die pharisäische Selbstgerechtigkeit der Spießer. Freilich ist hier die sozialistische, gesellschaftskritische Grundlage nicht so herausgearbeitet, und die Schlußpointe, die Verbeugung vor dem fairen Pfarrer eine laue Konzession. Dem flüchtigen Sträfling wird die Teilnahme zugeschanzt mit den Mitteln



der Detektivschmöker, des sportlichen Interesses und der Schadenfreude, aber erfahrungsgemäß sind gerade auf solche Weise bei einem mondänen Publikum antiautoritäre Gefühle zu wecken, also hat auch diese Art der Propaganda ihre Verdienste um die Bekehrung einer bestimmten Gesellschaftsschicht. Der Stil ist diesmal der fast filmische, mit vielen kurzen Szenen. Das Ganze müßte meines Erachtens rapider abrollen, als es im „Theater in der Königgrätzer Straße“ geschieht, doch war das Aufgebot von Darstellern ersten Ranges: Ernst Deutsch als das gehetzte Edelwild, Julius Falkenstein, Curt Bois, Hermann Schaufuß in je drei, Margarete Schlegel in zwei verschiedenen Rollen, Camilla Spira und Stahl-Nachbaur.

Ehrlich gesagt, halte ich stets die einfache, realistische Wiedergabe des Tatbestandes für wirksamer als eine stilistische, abstrakte Ideen-Plakatierung. Sinclairs „Singende Galgenvögel“ hätten ein wirksamer Protest gegen die Behandlung der politischen Gefangenen sein können, wäre nicht neben einigen zweckmäßig drastischen Szenen zuviel Drehorgel, Rührsal, gewollt Bedeutungsvolles und Papierenes gewesen. Uebrigens war die Aufführung im „Lessingtheater“ durchaus nicht so schlecht, wie man sie allgemein machte. Der Massenauftritt, die Käfiggreuel, die Gerichtssitzung hatten ihr richtiges Format und Gesicht, die Stobrawa und Granach schauspielerisch das rechte Maß.

Stark reißen heut noch Hauptmanns „Weber“ mit, weil sie nicht geredet, nicht — in noch so guter Meinung — konstruiert sind, sondern Fleisch und Blut, Illustration und Situationsbericht, von einem herzlich beteiligten Dichter geschrieben. In der Aufführung des Staatstheaters wurde, mit Ausnahme von Stöbl, der Dialekt schuldig geblieben, war manches andere meiner Auffassung ungelogen und doch der Gesamteindruck ein nachhaltiger. Das armselige Getriebe im lieblosen Flur des Fabrikantenhauses, der Tumult in der Schänke, die Atmosphäre der Dreißigervilla und das lautlose Zerstörungswerk, schließlich die fromme Höhle des letzten Aktes, die so unsanft aus ihrer Gebetbuch-Geduld aufgeschreckt wird, die schauspielerischen Leistungen von Leibelt, Bildt, Stöbl, Müthel, Alexandra Schmitt, Else Wagner — es waren nachhaltige Eindrücke!

Die Revolte auf sexualethischem Gebiet, die Wedekind so radikal als Einziger zu entfesseln suchte, das Verständnis für die erotische Not, sie finden heutzutage wenig Teilnahme. Da gab man im „Theater am Kurfürstendamm“ das Bordellmärchen „Sonnenpektrum“ als Varietésketsch mit akrobatischen und sinnlichen Reizen, Schaustellungen und Kabarettistik. Man hätte erwartet, daß so etwas den Publikumszulauf ernten müßte. Aber es wurde ein Versager, trotz Friedrich Hollaenders holder Musik, den Weintraub Syncopators, dem köstlichen Schaeffers, der herrlichen Wüst und dem Mädchenreigen von Schlegel bis Poremsky. Der beigegebene Einakter „Tod und Teufel“, der besser den Beginn gemacht hätte, dieser einzigartige, mit den krausen Konflikten der Puffzone geladene Höllenholzschnitt, wurde verschleppt und verschrien, hatte in Paul Wegener einen ungeeigneten Vertreter des Casti Piani, in Sybille Binder allerdings eine Idealbesetzung der Elfriede von Malchus.



Und immer wieder geht man zu einem Schauspieler, nicht zu einem Stück, wenn man zu Max Adalbert geht. Seinen Crampton sah ich leider nicht, so sehr ich mich darauf gefreut hatte eingedenk des köstlichen Fielitz-Schusters, an dem ich zuerst vor Jahren den Menschendarsteller Adalbert schätzen gelernt und mir seinen Namen eingepägt hatte. Nun ist es halt wieder nur eine durchschnittliche Volksposse mit Gesang und Tanz, „Die Bollé-Sisters“. Mit einem ach so soliden Ballettmädel und einem exotischen Tanzpartner, der ganz solide Ehemann wird, mit Schmus und Tränenseligkeit. Aber das bleibt sich ja gleich, auf der Bühne ist ohnehin nur jemand, wenn Adalbert da ist, aus diesem Juxbowel noch macht er eine menschliche Wunderwelt, er redet und zerredet den ganzen dummen Dialog, gibt ihm aus Eigenem Glanz und Fülle, bleibt immer gefaßt, nimmt nichts ernst und nimmt doch eben alles ernst, ist plötzlich ganz einfach tragisch ein Mann, dem alles verquer geht, macht eine fade Spekulation auf die Rührseligkeit mit feinem Takt erträglich. Neben ihm erwähnenswert Lea Seidl, Lori Leux und ein tänzerisches Einschiesel von Heinz Lingen.

Max Herrmann (Neiße)

## FILM

### Spinn

Was hat der Name gemeint hat, mit einem Phantasie von ...

Fritz Lang ...

Der Zuschauer ...

Und immer wieder geht  
einem Stück, wenn man zu  
sah ich leider nicht, so sehr ich  
des köstlichen Fielitz-Schuster  
Menschendarsteller Adalbert  
eingepägt hatte. Nun ist es  
Volksposse mit Gesang und  
einem ach so soliden Ballett-  
partner, der ganz solide Ehe-  
seligkeit. Aber das bleibt sich  
nur jemand, wenn Adalbert  
er eine menschliche Wunderv  
dummen Dialog, gibt ihm a  
immer gefaßt, nimmt nichts e  
ist plötzlich ganz einfach tr  
geht, macht eine fade Spekul  
Takt erträglich. Neben ihm  
und ein tänzerisches Einschie

